



ERNST-REUTER-HEFTE

7

Ronald Reagan in Berlin

Der Präsident, die Staatssicherheit
und die geteilte Stadt

von Jens Schöne

be.bra
wissenschaft verlag

Ronald Reagan in Berlin

ERNST-REUTER-HEFTE

Heft 7

Eine gemeinsame Publikation der Stiftung
Ernst-Reuter-Archiv und des Berliner
Landesbeauftragten für die Unterlagen des
Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR

Jens Schöne

Ronald Reagan in Berlin

Der Präsident, die Staatssicherheit
und die geteilte Stadt

be.bra
wissenschaft verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos,
in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

2. Auflage
© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2017
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebra-wissenschaft.de
Redaktion der Reihe: Michael C. Bienert
Lektorat: Robert Zagolla, Berlin
Bildredaktion: Michael C. Bienert
Gesamtgestaltung: typegerecht, Berlin
Schrift: DTLRomulus 10/13,8pt
Druck und Bindung: Elbe-Druck, Wittenberg
ISBN 978-3-95410-084-2
ISSN 2194-5810

www.bebra-wissenschaft.de

Ronald Reagan im Wandel der Zeit

Ronald Wilson Reagan, der 40. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, blickte bereits auf ein bewegtes Leben zurück, als er im Januar 1981 sein hohes Amt antrat. Am 6. Februar 1911 im Mittleren Westen, in Illinois, geboren und in einfachen Verhältnissen aufgewachsen, durchlief er ganz unterschiedliche berufliche Stationen. So war er unter anderem Sportreporter und Gewerkschaftsfunktionär, TV-Moderator und Filmschauspieler – und das bei Weitem nicht so erfolglos, wie es heute oft angenommen wird. Bis zu den frühen 1960er Jahren Anhänger der Demokratischen Partei, machte er anschließend als republikanischer Parteigänger Karriere, die ihren vorläufigen Höhepunkt im November 1966 mit der Wahl zum Gouverneur des Bundesstaates Kalifornien fand. Nach einmaliger Wiederwahl schied er Anfang 1975 aus dieser Funktion aus und konzentrierte sich alsbald auf ein höheres Ziel: die Präsidentschaft. Im ersten Anlauf scheiterte er jedoch auf dem republikanischen Nominierungsparteitag 1976 gegen den amtierenden Präsidenten Gerald Ford. Vier Jahre später schlug schließlich seine Stunde: Von seiner Partei als Kandidat aufgestellt, fuhr er gegen Jimmy Carter, der als Präsident glücklos agiert hatte, einen Erdrutschsieg ein. Am 20. Januar 1981 wurde Reagan auf den Stufen des Washingtoner Capitols auf das neue Amt eingeschworen.

Kaum ein amerikanischer Präsident des 20. Jahrhunderts polarisierte und polarisiert so wie Ronald Reagan. Den Einen gilt er als rücksichtsloser »Kalter Krieger«, als Urheber von Wettrüsten und expansionistischer Außenpolitik. Er habe immense Kürzungen im sozialen Bereich zu verantworten, zudem die rasant wachsende Kluft zwischen armen und reichen Bevölkerungsteilen der USA sowie ein Haushaltsdefizit, das zwischenzeitlich schwindelerregende Höhen erreichte. Andere hingegen betonen Reagans reale wie vermeintliche Erfolge: Seine

Politik habe die Sowjetunion ökonomisch in die Knie gezwungen und den Kalten Krieg beendet. Arbeitslosigkeit und Inflation seien während seiner Amtszeit spürbar gesunken und die USA wieder zu alter Größe aufgestiegen. Wie auch immer man seine Politik beurteilen mag, die dadurch ausgelösten Transformationsprozesse waren so umfassend, dass es dafür schnell einen eigenen Begriff gab: die »Reagan Revolution«.

Tatsächlich verfolgte Reagan außenpolitisch einen aggressiv-antikommunistischen Kurs mit religiöser Grundierung, der auf die Stärke der US-amerikanischen Wirtschaft vertraute und von Beginn an darauf abzielte, die Sowjetunion durch ein ruinöses Wettrüsten an den Rand ihrer ökonomischen Möglichkeiten und darüber hinaus zu bringen. Allerdings spielten derartige Überlegungen schon vor seinem Amtsantritt eine wichtige Rolle in der amerikanischen Politik. Spätestens mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan im Dezember 1979 brach das zarte Tauwetter zwischen den Großmächten ab, und selbst in der kleinen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) nahm man zur Kenntnis, dass Ungemach folgen könne: »Ost-Experten des US-Außenministeriums gehen bei der Konzipierung der amerikanischen Politik gegenüber den sozialistischen Ländern von der Vorstellung aus, daß in diesen Ländern eine Reihe von Faktoren existiert, die in den nächsten Jahren zu inneren Spannungen und Konflikten führen und die Herstellung eines politischen Konsenses zwischen Führung und Bevölkerung äußerst erschweren würden. Zu diesen Faktoren gehörten insbesondere die Begrenztheit der sowjetischen Rohstoffreserven, der technologische Rückstand der sozialistischen Länder und die wachsenden Konsumforderungen der Bevölkerung [...]«.¹

1 Außenpolitische Informationsübersicht Nr. 3/78 vom 16. Januar 1978, in: Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatsicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), HVA, Nr. 81, Teil 3, Bl. 506.



Amtseinführung
von Ronald
Reagan in
Washington,
20. Januar
1981.

Diese Einschätzung aus dem Jahr 1978 sollte sich als nahezu prophetisch erweisen, doch noch war es nicht so weit. Reagan, der in seiner zweiten Amtszeit weitreichende Abrüstungsverträge unterzeichnete, setzte zu Beginn der Präsidentschaft zunächst auf umfassende Aufrüstung und Konfrontation. In seinem dichotomischen Weltbild gab es wenig Platz für Differenzierungen. Das »Reich des Bösen«, wie er die Sowjetunion in einer viel beachteten Ansprache vom 8. März 1983 titulierte, galt es zu beseitigen. Welche Rolle aber spielten dabei seine Besuche in West-Berlin, das vielen Amerikanern als »Outpost of Freedom«, als Vorposten der Freiheit galt? Reagans Aufforderung an Michail Gorbatschow vom Juni 1987, das Brandenburger Tor zu öffnen und die Mauer niederzureißen, gehört inzwischen zum Kanon der wichtigsten zeitgeschichtlichen Reden. Doch darin erschöpft sich zumeist der Kenntnisstand zu den Beziehungen zwischen dem ame-

rikanischen Präsidenten und der geteilten Metropole. Seine weiteren Besuche in der Stadt sind nahezu unbekannt, obwohl sie einen erkennbaren Einfluss auf ihn ausübten oder ihm als Bühne dienten, um seiner Politik Vorschub zu leisten – zuweilen sogar beides auf einmal. Vier Mal weilte Reagan in der Mauerstadt, zwei Mal davon als Präsident. Er knüpfte damit an eine langjährige Tradition an, denn er war keineswegs das erste amerikanische Staatsoberhaupt, das Berlin besuchte, und er sollte auch nicht das letzte bleiben. Zugleich setzte er eigene Akzente. Nach diesen wird im Folgenden ebenso zu fragen sein, wie nach Hintergründen und Folgen seiner Aufenthalte in der Mauerstadt. Im Mittelpunkt stehen dabei die Visiten als Präsident in den Jahren 1982 und 1987, doch auch diejenigen von 1978 und 1990 müssen in gebührendem Umfang Berücksichtigung finden, denn ihnen kam eine spezifische Bedeutung im Gesamtzusammenhang der Politik Ronald Reagans zu. Darüber hinaus soll diskutiert werden, wie die Gastspiele in der DDR wahrgenommen wurden. Offiziell wurden sie entweder ignoriert oder sie führten zu wütenden Protesten, aber was wusste man in Ost-Berlin wirklich darüber und welche Handlungszwänge ergaben sich daraus? Dem Ministerium für Staatssicherheit, für die Aufklärung im gegnerischen Gebiet zuständig, gebührt dabei besondere Beachtung. Es hatte den Anspruch, möglichst alles zu wissen – doch gerade die Präsidentenbesuche zeigen, dass das keineswegs durchgängig der Fall war. Und so beschränkten sich die Reaktionen der Sicherheitsorgane zumeist auf die Überwachung oder Lenkung der eigenen Bevölkerung. Auch darüber wird hier zu reden sein.

Vorgeschichte und erste Erfahrungen

West-Berlin, mitten in der DDR und damit mitten in der sowjetischen Einflussosphäre gelegen, kam in den Auseinandersetzungen des Kalten Krieges ein ganz eigenes Gewicht zu. Bis zum Mauerbau des Jahres 1961 bildete die Halbstadt eine offene Flanke des kommunistischen Machtbereichs, danach blieb ihr vor allem die hohe symbolische Bedeutung erhalten. Entsprechende Aufmerksamkeit erfuhr sie auch von Seiten der US-amerikanischen Präsidenten, die ihr wiederholt Besuche abstatteten.² Stilprägend dafür war die etwa achtstündige Visite John F. Kennedys am 26. Juni 1963, die sich tief in das kollektive Gedächtnis auf beiden Seiten des Atlantiks einbrannte. Knapp zwei Jahre nach dem Mauerbau wurde er von der noch immer verunsicherten Bevölkerung West-Berlins enthusiastisch empfangen. Stadtrundfahrt, Besichtigung von Brandenburger Tor und Checkpoint Charlie, Treffen mit Angehörigen der US-Armee und eine öffentliche Ansprache: All dies war Bestandteil seines Besuchsprogramms und sollte die Reiseplanungen vieler seiner Amtsnachfolger nachhaltig beeinflussen. Und mit den in deutscher Sprache vorgetragenen Worten »Ich bin ein Berliner!« (und weniger bekannt: »Lasst sie nach Berlin kommen«) begründete er einen weiteren Brauch, auf den bis in die jüngste Zeit hinein immer wieder zurückgegriffen wird.

Erst Reagans Aufenthalt vom Juni 1987 sollte wieder eine fortdauernde öffentliche und mediale Aufmerksamkeit erfahren, wie sie Kennedy zuteil wurde, doch tatsächlich waren in der Zwischenzeit zwei

2 Für die im Folgenden beschriebenen Vorgänge vgl. Der Regierende Bürgermeister von Berlin – Senatskanzlei, Abläufe der bisherigen Besuche der US-Präsidenten Kennedy, Nixon und Carter vom 28. April 1982, in: Landesarchiv Berlin (LAB), B Rep. 002, Nr. 21778, o.Bl.

Richard Nixon
schüttelt die
Hände von
Passanten,
27. Februar 1969.



weitere US-Präsidenten vor Ort gewesen. Am 27. Februar 1969, einem unwirtlichen Wintertag, hatte zunächst Richard Nixon im Rahmen einer achttägigen Europareise für etwa vier Stunden in der Metropole gewelt. Er kannte die Stadt bereits, denn als Privatmann war er unter anderem im Juli 1963 hier gewesen – und hatte dabei auch einen Ausflug nach Ost-Berlin unternommen. Sein Fazit: »Die Menschen in Ostberlin leben zweifellos unter der schärfsten Kontrolle, die es in der ganzen Welt gibt.«³

Nun, fast sechs Jahre später, legte er am Luftbrückendenkmal in Tempelhof einen Kranz nieder, warf an der Kreuzberger Prinzenstraße

3 »»Wir hätten auf die Mauer härter reagieren sollen!« Spiegel-Gespräch mit dem ehemaligen Vize-Präsidenten der USA, Richard M. Nixon«, in: *Der Spiegel* 31/1963, S. 19–21, hier S. 20.

einen Blick über die Mauer in Richtung Osten, verließ auf dem Kurfürstendamm sein Fahrzeug, um mit der Bevölkerung in direkten Kontakt zu treten, und trug sich im Schloss Charlottenburg in das Goldene Buch der Stadt ein. Nach einem Zwischenstopp in den Spandauer Siemens-Werken und einer Rede vor über 5000 der dortigen Arbeiter wurde er schließlich auf dem Flughafen Tegel – ein Sonderfall, denn alle anderen Präsidenten nutzten in der Zeit der Teilung den Flughafen Tempelhof – feierlich verabschiedet und entschwand.

Doch so kurz der Besuch auch gewesen war: Nixon nutzte ihn, um das Engagement der Amerikaner für West-Berlin zu bekräftigen und die enge Verbundenheit zwischen beiden Partnern zu demonstrieren. Dafür wurde er von der übergroßen Mehrheit der beteiligten Bevölkerung gefeiert. Aber erstmals mischten sich auch andere Töne unter den Jubel. Vor dem Hintergrund von Vietnamkrieg und Studentenbewegung kam es zu Protesten, die quantitativ kaum ins Gewicht fielen, qualitativ aber ein bisher unbekanntes Phänomen darstellten. Aufruhr wegen politisch unliebsamer Besucher hatte es in den vorangegangenen Jahren immer wieder gegeben, doch richteten diese sich bisher nicht gegen hochrangige US-amerikanische Politiker. Am 27. Februar 1969 aber wurde der Präzedenzfall geschaffen: Studenten verbrannten vor dem Gebäude der Technischen Universität Fahnen und lieferten sich handfeste Auseinandersetzungen mit der anrückenden Polizei. In den folgenden Jahren schließlich zeigte sich, dass dies erst der Anfang war. Reagans Aufenthalte als US-Präsident in West-Berlin sollten in diesem Zusammenhang unrühmliche Höhepunkte darstellen.

Nach Nixons Visite kühlte sich im Verlauf der 1970er Jahre das westdeutsch-amerikanische Verhältnis zunächst wahrnehmbar ab. Vietnamkrieg, Öl- und Wirtschaftskrise, Terrorismus, Dollarschwäche und ein dramatischer ökonomischer Strukturwandel zwangen den politischen wie ökonomischen Fokus auf andere Belange, doch

1978 schien sich das Blatt abermals zu wenden, insbesondere in West-Berlin. Der Beginn der Luftbrücke jährte sich zum dreißigsten Mal, und seit dem Kennedy-Besuch waren genau 15 Jahre vergangen; das rückte die Gemeinsamkeiten wieder stärker in den Mittelpunkt. Und so kündigte sich der nächste Präsident an: Jimmy Carter. Bereits fünf Jahre zuvor, als Gouverneur des Bundesstaates Georgia, hatte er die Stadt besucht und sich dabei privat auch nach Ost-Berlin begeben; nun, am 15. Juli 1978, kam er für vier Stunden mit Ehefrau und Tochter als Staatsoberhaupt in die Metropole. Dass er damit keineswegs uneigennützig handelte, wurde sehr wohl zur Kenntnis genommen und verleitete den *Spiegel* zu einem bissigen Kommentar: »Wenn Amerikas Präsident Jimmy Carter am Samstag dieser Woche nach West-Berlin kommt, wird die Millionenstadt an der Spree einen neuen Stellenwert erhalten – gleichberechtigt neben Clinton (Massachusetts), 13 300 Einwohner, und Yazoo City (Mississippi), 11 732 Einwohner.«⁴

Hintergrund dieses sarkastischen Satzes war ein Tagesordnungspunkt von Carters Visite: das sogenannte Town Hall Meeting, ein medienwirksames Treffen mit 1 000 Einwohnern der Stadt, die zuvor freilich sorgsam ausgesucht und einer »pol.[itischen] Überprüfung« unterzogen wurden.⁵ Nach der Niederlegung eines Kranzes am Denkmal für die Luftbrücke und dem obligatorischen Blick über die innerstädtische Grenze stellte sich Carter deren Fragen – und wollte damit vor allem Zeichen in die eigene Heimat senden. Denn der nächste Präsidentschaftswahlkampf kündigte sich an, und der Aufenthalt in West-Berlin ermöglichte es ihm, sich in einer typisch amerikanischen

4 »Carter-Besuch. Hoffen und beten«, in: *Der Spiegel* 28/1978, S. 24.

5 Abläufe der bisherigen Besuche (wie Anm. 2).



Jimmy Carter (links) besichtigt gemeinsam mit dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Dietrich Stobbe (rechts), die Sperranlagen an der Mauer, 15. Juli 1978.

Veranstaltungsform auf dem europäischen »Outpost of Freedom« als weltgewandter Staatsmann zu inszenieren. Diese Möglichkeit würde sein Konkurrent um das höchste Staatsamt nicht haben. Carter meinte, sich so einen erheblichen Wettbewerbsvorteil sichern zu können.

Die ostdeutsche Geheimpolizei und ihre Spitzel vor Ort beobachteten das Town Hall Meeting ihrerseits mit großem Interesse, zumal Carter den früheren Besuch im Ostteil der Stadt erwähnte und seine Absicht bekundete, ihn bei seinem nächsten Aufenthalt zu wiederholen. Dieses Bekenntnis wertete das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) auf ganz eigene Weise. Carters Worte würden lediglich die allgemeine Rechtsauffassung der USA hinsichtlich der Berlin-Frage wiedergeben, so das MfS, hätten in der Realität jedoch keinerlei Bedeutung. Denn: »Weder Carter noch künftige USA-Präsidenten« würden angesichts der politischen Realitäten ernsthaft in Erwägung ziehen, einen

Westberlin-Besuch auf die Hauptstadt der DDR auszudehnen.«⁶ Im engeren Sinne sollten die Verfasser damit Recht behalten, im weiteren Sinne jedoch irren. Denn ein künftiger Präsident fand noch 1978 den Weg nach West- und Ost-Berlin. Sein Name: Ronald Reagan.

Reagan und seine Berater hatten erkannt, dass er für ein weiteres Rennen um die Präsidentschaftskandidatur ein wesentliches Manko aufwies: Ihm fehlten außenpolitische Erfahrungen. Innenpolitisch war er durch sein Gouverneursamt hinreichend ausgewiesen, außenpolitisch hingegen ein nahezu unbeschriebenes Blatt. Zwar hatte Reagan noch nicht bekanntgegeben, ob er abermals kandidieren würde, doch galt es, vorbereitet zu sein. Daher wurden 1978 zwei mehrtägige Reisen angesetzt: die erste im Frühjahr nach Ostasien (Japan, Taiwan, Hongkong), die zweite am Ende des Jahres nach Europa. Es war nicht primäres Ziel der Unternehmungen, detaillierte Kenntnisse über die besuchten Orte und Staaten zu erlangen, sondern vielmehr, ein Zeichen an die potenziellen Wähler daheim zu senden. Carter hatte gerade in Berlin seine außenpolitischen Kompetenzen öffentlichkeitswirksam demonstriert; nun zog Reagan nach.

Nach Großbritannien und Frankreich bildete die Bundesrepublik den Schlusspunkt seiner Europareise. In Bonn sprach er am 30. November zunächst mit Bundeskanzler Helmut Schmidt. Anschließend traf er den Oppositionsführer Helmut Kohl, der zu diesem Treffen später spitzfindig festhielt: »Unsere Gespräche dauerten viel länger als ursprünglich geplant. Mir fiel auf, dass er zwar von Europa so gut wie keine Ahnung hatte, aber die bei Politikern eher selten anzutreffende Fähigkeit besaß, zuzuhören. Sein Interesse an der Frage der deutschen

6 Außenpolitische Informationsübersicht Nr. 31/78 vom 31. Juli 1978, in: BStU, HVA, Nr. 81, Teil 1, Bl. 135.



Anlässlich des Besuches von Jimmy Carter entfernen DDR-Grenzer auf der westlichen Seite der Berliner Mauer Graffiti, 15. Juli 1978.

Teilung war sehr groß.«⁷ Weitere Unterredungen folgten, unter anderem mit West-Berlins Regierendem Bürgermeister Dietrich Stobbe, der als amtierender Bundesratspräsident in der Hauptstadt Bonn weilte. Noch am gleichen Abend flogen Reagan, seine Ehefrau Nancy und ihre Begleiter nach Berlin-Tempelhof, richteten sich im Hotel »Kempinski« am Kurfürstendamm ein und bereiteten sich auf den kommenden, ereignisreichen Tag vor.

Reagans Reise war auch in Ost-Berlin nicht unbemerkt geblieben. Mehr als eine Woche vor ihrem Beginn war sie Thema in streng geheimen Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit. Dort wurde nicht nur sein Bonn-Besuch (und der später folgende Flug nach Mün-

⁷ Helmut Kohl: Erinnerungen 1930–1982, München 2004, S. 582.

chen) vermerkt, sondern auch festgehalten: »Weiterhin wird dieser USA-Bürger am 01.12.78 in WB zu Besuch sein.«⁸ Der Geheimdienst währnte sich vorbereitet und wollte nichts dem Zufall überlassen. Umso mehr überrascht, was dann folgte.

Der 1. Dezember 1978, ein Freitag, begann regnerisch. Dietrich Stobbe, der inzwischen aus Bonn in die Mauerstadt zurückgekehrt war, lud Ronald und Nancy Reagan sowie einige Begleiter – darunter Reagans enge Berater Richard Allen und Peter Hannaford – zu einer privaten Stadtrundfahrt per Bus ein. Gegen 10:30 Uhr erreichte die Gruppe, wie John F. Kennedy 15 Jahre zuvor, den innerstädtischen Grenzübergang Checkpoint Charlie. Argwöhnisch wurde sie dabei aus dem östlichen Teil der Stadt beobachtet: »Mit einem weiteren Bus [...] erschienen zur gleichen Zeit ca. 10 Zivilpersonen, von denen eine weibliche und eine männliche Person unter dem Sektorenschild und unmittelbar vor dem Checkpoint-Gebäude von oben genanntem Kamerateam gefilmt wurden. Einzelne Personen aus der Gruppe tätigten Fotoaufnahmen von der weiblichen und männlichen Person.«⁹ Auch wenn es hier nicht klar benannt wurde, die Staatssicherheit wusste sehr wohl, mit wem sie es zu tun hatte.

Ein weiterer Zwischenstopp erfolgte an der Westseite des Brandenburger Tors. Auch Kennedy war hier gewesen, und ein knappes Jahrzehnt später sollte Reagan genau an dieser Stelle seine wohl bekannteste Rede halten. In der Erinnerung seiner Begleiter zeigte er sich beim Anblick der Mauer tief beeindruckt und verließ seiner Hoffnung Ausdruck, dass es einen Weg geben müsse, sie zu Fall zu bringen. Gegen Mittag traf die Gruppe im US-Hauptquartier in Dahlem ein und

8 Information Nr. 8302 vom 21. November 1978, in: BStU, HA III, Nr. 13454, Bl. 11. »WB« meint hier West-Berlin.

9 Bericht vom 1. Dezember 1978, in: BStU, HA VI, Nr. 640, Bl. 20.



Ronald und Nancy Reagan am Checkpoint Charlie, 1. Dezember 1978.

speiste gemeinsam mit Militärangehörigen. In seiner kurzen Ansprache bezog Reagan nochmals eindeutig Stellung: »I hope, you will never think of it (the Wall) as something permanent.«¹⁰

Der spektakuläre Verlauf des Nachmittags kann nur mithilfe der überlieferten Zeitzeugenberichte, namentlich von Allen und Hannaford, rekonstruiert werden. Denn obwohl das MfS Reagan im Blick hatte, rechnete es mit einer Entwicklung ganz offensichtlich nicht: dass er nach Ost-Berlin kommen könnte. Wohl spontan äußerte Reagan diesen Wunsch im US-Hauptquartier, und er ließ Taten folgen. Begleitet von seinen beiden Beratern und den Ehefrauen brach er mit zwei Autos inklusive uniformierten Fahrern in den Ostteil der Stadt auf, wurde dort von den Sicherheitsorganen aber nicht weiter zur Kenntnis genommen. Die bis heute aufgefundenen Archivunterlagen erfassen lediglich den Grenzübertritt. Um 14:22 Uhr passierte Reagan den Checkpoint Charlie, und um 15:18 Uhr war er »ohne Vorkommnisse« wieder zurück in West-Berlin.¹¹

Glaut man seinen Begleitern, hatte der Ausflug nachhaltige Auswirkungen auf Reagan.¹² Zwar sind die überlieferten Berichte widersprüchlich und an einigen Stellen wenig überzeugend, doch scheinen die Grundzüge klar: Der Tross bewegte sich durch eine öde Stadlandschaft mit unbebauten Grundstücken und Weltkriegsruinen zum

10 »Reagan lunches with 2–6 troops«, in: *Berlin Observer* vom 8. Dezember 1978, S. 1.

11 Bericht vom 1. Dezember 1978 (wie Anm. 9), Bl. 21.

12 Vgl. Richard V. Allen: *The Man Who Won The Cold War*, in: *Hoover Digest* 1/2000, vgl. <http://www.hoover.org/research/man-who-won-cold-war> (Zugriff am 30. August 2016); Peter Hannaford: Zuhören und lernen. Ronald Reagans erster Berlin-Besuch 1978, in: Helmut Trotnow/Florian Weiß (Hrsg.): *Tear down this wall. US-Präsident Ronald Reagan vor dem Brandenburger Tor*, 12. Juni 1987, Berlin 2007, S. 70–81.

Alexanderplatz und besuchte das dortige Kaufhaus, in dem den Amerikanern vor allem das spärliche Angebot auffiel. Während die Frauen weiter im Haus verweilten, begaben sich die Männer schließlich direkt auf den Platz und beobachteten dort, wie schwer bewaffnete Polizisten einen Mann willkürlich kontrollierten und schikanierten. Diese Szene, so die beiden Berater, habe sich tief in Reagans Gedächtnis eingebrannt und in seinem antikommunistischen Engagement bestärkt. Mehrmals sei er später darauf zurückgekommen.

Nach West-Berlin zurückgekehrt, nahm Reagan an dem Tag einen letzten Termin im Axel Springer Verlag wahr. Auch hier spielte die Teilung der Stadt und ihre teils barbarischen Folgen eine Rolle. Denn der nahezu direkt an der Mauer stehende Firmensitz eröffnete den Blick auf jene Stelle, an der im August 1962 der 18-jährige Peter Fechter von ost-deutschen Grenzern angeschossen worden war. Fechter hatte versucht, den Todesstreifen zwischen den beiden Stadthälften zu überwinden, wurde durch mehrere Schüsse schwer verwundet und verblutete anschließend, öffentlich wahrnehmbar, unter verzweifelten Hilfeschreien und über einen längeren Zeitraum hinweg. Der Fall wurde Reagan am späten Nachmittag des 1. Dezember 1978 dargelegt und hinterließ tiefen Eindruck.¹³

Als der potenzielle Präsidentschaftskandidat am Abend Berlin in Richtung München verließ, sah er seine Grundüberzeugungen ohne Zweifel bestätigt. Durchgängig, das weisen alle Quellen aus, hatte er großes Interesse an Fragen der deutsch-deutschen Teilung gezeigt und sich intensiv damit auseinandergesetzt. Öffentlich war seine Visite kaum wahrgenommen worden, was auch daran lag, dass die Medien einen anderen Besuch intensiv diskutierten: Wenige Tage zuvor war

13 Vgl. ebd., S. 78–80.

es in Frankfurt am Main zu massiven gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen, die sich am dortigen Aufenthalt des Schahs von Persien entzündeten. Dagegen stand Reagan zurück, zudem war seine Prominenz in Europa insgesamt noch begrenzt. Proteste blieben demzufolge aus. Die deutschen Medien berichteten nur zurückhaltend, der Aufenthalt in Ost-Berlin fand zunächst keinerlei Erwähnung. Amerikanische Zeitungen hingegen griffen die Begebenheiten zeitnah auf. Nachdem die *Washington Post* bereits am 2. Dezember eine kurze Notiz veröffentlicht hatte, zog unter anderem die *Los Angeles Times* am Folgetag ausführlich nach. Der dortige Artikel arbeitete klar heraus, dass die Europareise vor allem dem Image- und Kompetenzgewinn Reagans gedient habe und ihr somit vor allem symbolische Bedeutung zukomme. Zugleich aber wurde anerkennend vermerkt, dass er sich nicht gescheut habe, nach Ost-Berlin zu fahren, »into the land of the Communists«.¹⁴ Damit waren wichtige Ziele der Reise verwirklicht, starke Bilder und Botschaften an mögliche Wähler ausgesendet. Reagan konnte zufrieden sein. Er hatte einen ertragreichen Aufenthalt in Berlin absolviert. Als er vier Jahre später dorthin zurückkehrte, geschah es unter gänzlich veränderten Vorzeichen, und das hatte weitreichende Folgen.

14 *Los Angeles Times* vom 3. Dezember 1978, S. 26.

»Berlin bleibt doch Berlin«

Unmittelbar nach seiner Wahl zum 40. Präsidenten der Vereinigten Staaten, noch vor seiner Amtseinführung, erhielt Reagan Anfang November 1980 eine Einladung des neuen West-Berliner Regierenden Bürgermeisters, Richard von Weizsäcker, die geteilte Stadt abermals zu besuchen. Zu Beginn des Jahres 1981 sprach auch der Präsident des Abgeordnetenhauses, Heinrich Lummer, eine solche Einladung aus. Vorläufig geschah dahingehend nichts; Reagan konzentrierte sich zunächst auf innenpolitische Belange, zudem musste er sich mit den Folgen jenes Attentates auseinandersetzen, bei dem er am 30. März 1981 durch eine Kugel schwer verletzt wurde.

Zeitgleich rückten zwei eng miteinander verknüpfte Entwicklungen in das Zentrum nationaler wie internationaler Debatten: die atomare Hochrüstung und die von ihr beflügelte Friedensbewegung. Ausgelöst durch den NATO-Doppelbeschluss vom Dezember 1979, der die Stationierung atomar bestückter Marschflugkörper in Westeuropa ebenso vorsah wie Abrüstungsverhandlungen mit der Sowjetunion, entwickelten sich hoch emotionale Auseinandersetzungen, die einschneidende Veränderungen nach sich zogen. Für die Bundesrepublik gehörte die Gründung der Partei »Die Grünen« in dieses Umfeld, wie auch der Sturz der Regierung Helmut Schmidt im Oktober 1982 und die daraus resultierende Kanzlerschaft Helmut Kohls.

Der Doppelbeschluss war vor Reagans Wahl gefasst worden, doch durch seine aggressive Rüstungspolitik und seine nicht weniger harsche Kalte-Kriegs-Rhetorik wurde er sehr schnell zu *dem* Feindbild der Friedensbewegung in West und Ost. Dabei wurde allerdings gern übersehen, dass er von Anfang an zweigleisig fuhr. Einerseits setzte er tatsächlich auf waffenstarrende Konfrontation mit der Sowjetunion, andererseits betonte er durchgängig die Notwendigkeit von Abrüs-

tungsgesprächen. Unmittelbar vor seinem zweiten Berlinbesuch brachte er seine dahinter stehende Überzeugung auf den Punkt: »Aber die schlichte Hoffnung auf Frieden genügt nicht. [...] Allen jenen, die an Friedensmärschen teilnehmen, sei gesagt: Ich bin mit dem Herzen bei euch. Ich würde an der Spitze mitmarschieren, wenn ich glaubte, Marschieren allein könnte eine sichere Welt bringen.«¹⁵

In den Ohren der Befürworter einer Entspannungspolitik mussten diese Worte wie Hohn klingen. Die immer stärkere Aufrüstung – bis hin zur als »Star Wars« deklarierten »Strategic Defence Initiative«, kurz SDI – befeuerte auch die gegen sie gerichteten Proteste. Beeindruckender Höhepunkt war eine Friedensdemonstration am 10. Juni 1982 in der bundesdeutschen Hauptstadt Bonn, an der eine halbe Million Menschen teilnahmen. Das politische und gesellschaftliche Klima war in ganz Westeuropa aufgeheizt. Unter diesen Voraussetzungen trat Reagan seine zweite Reise nach Berlin an.

Seit einem Besuch von Bundeskanzler Schmidt in Washington im Mai 1981 verdichteten sich die Anzeichen, dass es dazu kommen könnte. Doch es dauerte bis in den März 1982 hinein, bis der Entschluss endgültig fiel. Verantwortlich dafür waren nicht zuletzt Sicherheitsbedenken, denn linksalternative Gruppierungen hatten entschlossene Proteste angekündigt. Im September 1981 war es bei einem Besuch des US-Außenministers Alexander Haig in West-Berlin zu schweren Krawallen gekommen, das ließ die amerikanische Seite zögern. Schließlich aber obsiegten die Befürworter, wenngleich festgelegt wurde, dass »nach Informationen aus Bonn die endgültige Zusage von einer überzeugenden Berliner Konzeption« abhängt. Der Besuch sollte wohl inszeniert sein, entsprechend intensiv verliefen die Debat-

15 Ronald Reagan: Der Präsident spricht. Ausgewählte Reden von 1961–1984, Gütersloh 1984, S. 217.



Demonstration
auf dem
Kurfürstendamm,
10. Juni 1982.

ten im Vorfeld. Für die anberaumte Großveranstaltung wurden nahezu alle möglichen Orte in Betracht gezogen: das Flugfeld Tempelhof, der Sommergarten unter dem Funkturm, die Philharmonie und viele andere mehr. Letztlich machte der Schlosspark Charlottenburg das Rennen. Für ihn sprach: »historischer Ort, kontrollierbarer Zugang, landschaftlich und optisch attraktiv, Eintragung ins Goldene Buch und ggf. Konzert o. ä. im Schloß selbst leicht mit Schloßparkveranstaltung zu verbinden.«¹⁶

In der Öffentlichkeit, in den Medien und hinter den Kulissen der Politik tobten heftige Auseinandersetzungen um den anstehenden Besuch; die Sowjetunion protestierte auf diplomatischem Wege dage-

16 Vertraulicher Vermerk vom 12. März 1982, in: LAB, B Rep. 002, Nr. 26440, o. Bl.

gen. Zwar sprachen sich in einer Umfrage von Infratest 81 Prozent der West-Berliner über 14 Jahren für das Ereignis aus, doch vermochte es die ablehnende Minderheit, weite Teile der Deutungshoheit an sich zu reißen. Die »Evangelische Studentengemeinde« meldete für den Vortag der Präsidentenvisite eine Protestdemonstration an, und die Polizei stellte allein am 26. Mai 1982 25 »Farbschmierereien und Plakataktionen mit politischem Inhalt« fest, »mit denen in allen Fällen der US-Präsident oder die US-Schutzmacht Ziel von Beleidigungen waren.«¹⁷ »Weine nicht, wenn der Reagan fällt« war nur eine von vielen Parolen, die der aufmerksame Betrachter im Stadtbild nicht übersehen konnte. Der Regierende Bürgermeister wiederum wurde mit Briefen überschüttet, deren Forderungen von sofortiger Ausladung Reagans bis hin zu »Massenwillkommensdemonstrationen« für ihn reichten.¹⁸

In dieser unübersichtlichen Gemengelage suchte auch das Ministerium für Staatssicherheit nach Orientierung. In West-Berlin blieb dafür nur eine beobachtende Perspektive, doch in einem Punkt berührte Reagans Aufenthalt die DDR unmittelbar. Über die Transitwege reisten am 10. und 11. Juni zahlreiche Protestteilnehmer »mit durchweg dekadentem Aussehen« aus der Bundesrepublik an. Unter den Geheimdienstlern machte sich sofort die Befürchtung breit, es könnte zu unkontrollierten Begegnungen mit der DDR-Bevölkerung kommen. Um dem vorzubeugen, wurden im Rahmen einer »zielgerichteten Filterung des vertragsgebundenen Transitverkehrs« 149 Kraftfahrzeuge »mit insgesamt 550 jugendlichen BRD-Bürgern« observiert. Hektik brach aus, als das Gerücht aufkam, Personen aus dem Raum Pinneberg hätten einen Anschlag auf Reagan geplant. Doch trotz intensiver Be-

17 Lagemeldung Nr. 117/82 vom 27. Mai 1982, in: ebd., Nr. 21778, o. Bl.

18 Vgl. etwa die entsprechenden Schreiben in: ebd.

gleitung von sieben Fahrzeugen aus dieser Gegend erhärtete sich der Verdacht nicht. Überhaupt erlebten die Mitarbeiter des MfS die eine oder andere Überraschung. Denn entgegen den Erwartungen waren die Transitreisenden »sichtbar bemüht, jeden Kontakt zu Außenstehenden, auch zu DDR-Bürgern, zu unterbinden.« Mehr noch: Obwohl sie bei Fahrtunterbrechungen auf den Rastplätzen auch offen von der Volkspolizei überwacht wurden, »kam es zu keinerlei Provokationen und Krawallen.« Ganz im Gegenteil, die Jugendlichen zeigten sich »betont höflich und zuvorkommend.«¹⁹

Davon konnte in West-Berlin nur sehr bedingt die Rede sein. Am Abend, bevor der Präsident für etwa drei Stunden einflog, bahnte sich unter dem Motto »Aufstehen für den Frieden« ein genehmigter Demonstrationzug den Weg vom Wittenbergplatz zum Schloss Charlottenburg. Er umfasste mehrere zehntausend Menschen und verlangte energisch nach Frieden, Abrüstung und Entspannungspolitik. Abgesehen von kleineren Rängeleien und einigen zerbrochenen Fensterscheiben sowie zwei brennenden Fahrzeugen verlief der Abend ruhig; nach der offiziellen Abschlusskundgebung auf dem Luisenplatz unweit des Schlosses verstreute sich die Menge ab 20 Uhr. Allerdings war während des Marsches wiederholt dazu aufgerufen worden, am nächsten Vormittag zum Schöneberger Nollendorfplatz zu kommen. Die »Alternative Liste« hatte für 10 Uhr eine weitere Demonstration angemeldet, die von der Polizei aufgrund von Sicherheitsbedenken jedoch untersagt wurde. Erst nachdem Reagan die Stadt verlassen haben würde, sollten

19 Bericht über die Ergebnisse der politisch-operativen Sicherung erkannter Demonstranten zur Anti-Reagan-Kundgebung in Westberlin vom 10. Juni 1982, in: BStU, HA XX/II, Nr. 5230/1, Bl. 49f.; Operative Information Nr. 443/82 vom 11. Juni 1982, in: ebd., HA VI, Nr. 1321, Bl. 16–20, die Zitate ebd. – Zu den Erkenntnissen, zu denen das MfS gelangte, gehörte im Übrigen auch die Feststellung, dass Nancy Reagan kürzlich ausgesehen habe »wie eine Mumie«.

Proteste
gegen den
Berlin-Besuch des
amerikanischen
Präsidenten,
11. Juni 1982.



weitere Protestveranstaltungen stattfinden dürfen, eine Auffassung, die das Oberverwaltungsgericht bestätigte.

Doch es kam anders, ganz anders. West-Berlin erlebte am 11. Juni 1982 die gewaltsamsten Krawalle seiner bisherigen Geschichte, und sie entzündeten sich an der Anwesenheit Reagans. Jene Phänomene, die zumeist mit seiner Visite von 1987 in Verbindung gebracht werden, waren schon fünf Jahre zuvor voll ausgeprägt: Barrikaden auf den Straßen, brennende Autos, Straßenschlachten zwischen Polizei und Vermummten. Ein Mob fegte durch die Straßen der Innenstadt, und die Polizei trug durch ein überhartes Vorgehen ihrerseits zur Zuspitzung der Lage bei. Deeskalation war noch ein Fremdwort, und so prallten beide Seiten unerbittlich aufeinander. Die Feuerwehr rief den Ausnahmezustand aus, und bis in die Abendstunden dauerten die Auseinandersetzungen zwischen den Sicherheitskräften und mehreren Tausend



Ausschreitungen
am Nollendorfplatz
in Schöneberg,
11. Juni 1982.

linksalternativen, gewaltbereiten, zumeist jungen Menschen an. Mehr als 250 Festnahmen erfolgten, 40 Personen wurden in Krankenhäuser eingeliefert, und als sich die Nacht über die Stadt senkte, blieb vor allem Ratlosigkeit wegen des eruptiven Gewaltausbruches zurück.²⁰

Von all dem bekam Ronald Reagan nichts mit. Ihm zeigte sich ein völlig anderes West-Berlin; die im Vorfeld gewünschte Inszenierung funktionierte perfekt. Um 9:41 Uhr landete die Präsidentenmaschine auf dem Flughafen Tempelhof, dort traf er mit Angehörigen der amerikanischen Truppen und ihren Familien zusammen. Die nächste Station war – wie schon 1978 – der alliierte Grenzübergang Checkpoint

20 Das MfS beobachtete und protokollierte die Vorgänge sehr genau. Vgl. dazu den Rapport Allgemeine Vorkommnisse vom 11./12. Juni 1982, in: BStU, ZOS, Nr. 2262, Bl. 176–183.

Charlie. Von Bundeskanzler Helmut Schmidt und dem Regierendem Bürgermeister Richard von Weizsäcker begleitet, erwartete ihn dort ein riesiger Medientross. Nachdem die obligatorischen Fotos geschossen waren, ging es im Eiltempo weiter in Richtung Schloss Charlottenburg. Hier hatte es zuvor beträchtlichen Unmut gegeben, denn auch den geladenen Gästen wurde ab 10 Uhr aus Sicherheitsgründen der Zutritt zum Schlosspark verwehrt – was im Vorfeld aber nicht kommuniziert worden war. Insgesamt jedoch eine entspannte Stimmung; die Anwesenden warteten interessiert auf die Ansprache des Präsidenten. Zwei Tage zuvor hatte Reagan mit einer (nicht öffentlichen) Rede in London für Aufsehen gesorgt, als er abermals sein streng antikommunistisches Credo vortrug: »Was ich jetzt beschreibe, das ist ein Plan, eine Hoffnung auf lange Zeit hinaus – der Marsch zu Freiheit und Demokratie, bei dem der Marxismus-Leninismus als ein Aschehaufen in der Geschichte zurückbleibt, wie schon andere Tyrannen zurückgeblieben sind, die Freiheit und Selbstäußerung des Volkes erstickt haben.«²¹ Diese Worte hatten an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen. Würde Reagan nun nachlegen?

Er tat es nicht. Vielmehr folgt er der bereits beschriebenen Doppelstrategie. Auf den rhetorischen Angriff folgte das Angebot zu Gesprächen und gegenseitiger Annäherung: »Ich möchte die Führer des Sowjetblocks zu etwas herausfordern – einer neuen Berlin-Initiative. Sie ist eine Aufforderung zum Frieden.«²² Reagan schlug vertrauensbildende Maßnahmen sowie konkrete Abrüstungsschritte vor und erklärte ausdrücklich, dass die USA zu weitreichenden Schritten bereit seien. Einen alten Schlager zitierend, sprach er schließlich auch

21 Der Präsident spricht (wie Anm. 15), S. 207.

22 Der Text der Rede findet sich etwa in: LAB, B Rep. 002, Nr. 26439, o. Bl.



Polizeieinsatz
in der Winter-
feldtstraße in
Schöneberg,
11. Juni 1982.

den fast unvermeidlichen Satz in deutscher Sprache: »Berlin bleibt doch Berlin.« Die Zuhörer waren begeistert. Auch Reagan verband mit dem Termin nur positive Erinnerungen: »Final event a speech at Charlottenburg Castle gardens to 25,000 Germans waving American flags.«²³ Aus seiner Sicht war der Besuch ein voller Erfolg. Um genau 12:58 Uhr, so notierte das MfS, verließ er mit seiner Begleitung auf dem Luftweg West-Berlin.

Hatte sein erster Besuch vor allem der Informationsgewinnung und Demonstration außenpolitischer Kompetenz gedient, so zielte der zweite in andere Richtungen. Einerseits offenbarte Reagan – in London – den Europäern noch einmal unmissverständlich seine poli-

23 Ronald Reagan: The Reagan Diaries. Hrsg. von Douglas Brinkley, New York 2007, S. 88.



Rede von
Ronald Reagan
im Schlosspark
Charlottenburg,
11. Juni 1982.

tischen Grundüberzeugungen bezüglich der kommunistischen Welt, die auf den Aschehaufen der Geschichte gehöre. Zum anderen aber, und hierfür steht sein Aufenthalt in Berlin, ging es darum, die eigenen Partner davon zu überzeugen, dass er »kein schießwütiger Cowboy« sei.²⁴ Seine Abrüstungsangebote an die Sowjetunion signalisierten Kompromissbereitschaft und standen am Beginn eines Annäherungsprozesses, der Mitte des Jahrzehnts schließlich zu einer Entspannungspolitik zwischen den Großmächten führen sollte. Berlin offenbarte 1982 aber auch in aller Deutlichkeit, wie sehr Reagan inzwischen zur Reizfigur geworden war. Sowohl die friedlichen Demonstranten wie auch die verummten Randalierer sahen ihn gänzlich eindimensional und reagierten entsprechend. Damit begründeten sie Rituale, die fünf Jahre später erneut zum Zuge kommen sollten. Aus diesem Blickwinkel ähnelten sich beide Besuche in frappierender Weise, doch Reagan war keineswegs nur der »Kalte Krieger«, den viele in ihm sahen. Er blieb immer für eine Überraschung gut, und das sollte sich auch bei seiner nächsten Berlinreise, im Juni 1987, in erstaunlicher Weise zeigen.

24 Der Präsident spricht (wie Anm. 15), S. 582.

Der inszenierte Triumph

Als Reagan 1982 von West-Berlin aus Abrüstungsvorschläge in Richtung Moskau schickte, appellierte er an das dortige Staats- und Parteioberehaupt, an Leonid Breschnew. Doch Breschnew starb noch im selben Jahr, und ihm folgten in kurzen Abständen Juri Andropow und Konstantin Tschernenko nach. Alle drei Männer waren orthodoxe Kommunisten, die völlig regungslos in den Denkmustern des Kalten Krieges verharren. Gleichwohl unternahm Reagan – bei gleichzeitigen Rüstungsanstrengungen – mehrere Vorstöße, um mit den sowjetischen Spitzenfunktionären ins Gespräch zu kommen. So ließ er seinen Vizepräsidenten George Bush Anfang des Jahres 1983 einen »Offenen Brief an die Völker Europas« verlesen, in dem er Andropow ein Treffen vorschlug, das Verhandlungen zur Vernichtung aller atomaren Mittelstreckenraketen einleiten sollte: »*wo immer und wann immer er möchte*«. ²⁵ Dass dieser Brief öffentlichkeitswirksam in West-Berlin vorgetragen wurde, war kein Zufall, denn die Halbstadt hatte sich nicht zuletzt durch die Präsidentenbesuche längst als effektive Bühne für politische Botschaften etabliert. Aber Reagans Appelle verpufften; vor dem Hintergrund des massiven Wettrüstens brachen die Abrüstungsverhandlungen der Supermächte Ende des Jahres 1983 schließlich ganz ab.

Der Wendepunkt kam im März 1985. Mit Michail Gorbatschow stieg ein vergleichsweise junger, beweglicher Funktionär in die Spitzenämter der sowjetischen Staatsführung auf. Sein Ziel war es keineswegs, die Position des Ostblocks zu schwächen, doch erkannte er, dass dessen selbst gewählte Erstarrung in der globalen Systemauseinandersetzung zu genau einer solchen Schwächung führte. Daher rief er die

25 Zit. nach: *Financial Times* vom 1. Februar 1983, S. 1.



Treffen von
Ronald Reagan
(links) und Michail
Gorbatschow
(rechts) in Genf,
19. November
1985.

Politik von Glasnost (Offenheit) und Perestroika (Umbau) aus, die zwar zu gänzlich anderen als den ursprünglich beabsichtigten Ergebnissen führte, zugleich aber eine neuerliche Annäherung zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten auslöste. Die Tür für bilaterale Gespräche stand wieder offen, und bereits im November 1985 kam es zu einem ersten Gipfeltreffen zwischen Reagan und Gorbatschow in Genf. Obwohl diese Zusammenkunft ohne konkrete Ergebnisse blieb, führte sie doch zu einem nachhaltigen Abbau der bestehenden Spannungen und bildete die Grundlage für weitere Schritte. Zudem, und das war lange Zeit undenkbar gewesen, bekannten sich beide Seiten gemeinsam zu ihrer Verantwortung gegenüber der Weltgemeinschaft: »Wie Sie sich erinnern werden, haben wir damals die besondere Verantwortung der UdSSR und der Vereinigten Staaten von Amerika für die Erhaltung des Friedens festgestellt und gemeinsam erklärt, daß der

Kernwaffenkrieg niemals entfesselt werden darf und daß es darin keine Sieger geben kann. Das ist eine Feststellung von gewaltiger Bedeutung. Wir haben ebenfalls erklärt, daß keine der beiden Seiten nach militärischer Überlegenheit streben wird.«²⁶ Tatsächlich gelang es auf dieser Basis schon ein Jahr später, bei einem zweiten Gipfeltreffen in Reykjavik, weitgehende Abrüstungsmaßnahmen zu vereinbaren.

Diese neue Ära der Entspannungspolitik bildete den Hintergrund von Reagans Reise nach Berlin im Juni 1987. Doch sie war nur eine Seite der Medaille. Denn nach wie vor zeigte sich der Präsident überzeugt davon, dass die Sowjetunion ökonomisch in die Knie gezwungen werden konnte, und die Zeichen dafür mehrten sich jetzt auch auf nachgeordneter Ebene. So hielt das Ministerium für Staatssicherheit, hochrangige US-Politiker zitierend, im Oktober 1986 fest, dass man in Westeuropa nicht mehr davon ausgehe, die DDR könne im Jahr 2000 zusammenbrechen. Vielmehr »rechne man mit einer wesentlich schneller eintretenden Schwäche«, da »der Bindungsgrad der Masse der DDR-Bevölkerung an ihren Staat sehr gering und der Drang nach westlichen Verhältnissen sehr groß« sei. Die wirtschaftliche Situation würde sich in den kommenden Jahren »drastisch verschlechtern« und in einer allgemeinen »Legitimationskrise« gipfeln.²⁷ Gleiches konnte auch für die Sowjetunion geltend gemacht werden, und so formten Auf- bzw. Abrüstung und ökonomischer Wettbewerb wiederum eine Doppelstrategie, die letztendlich die gewünschten Erfolge hervorbringen und Reagans dritten Besuch in West-Berlin wesentlich prägen sollte.

Als im Februar 1987 bekannt wurde, dass Reagan abermals nach Berlin kommen würde, liefen im Hintergrund bereits die notwendigen

26 Michail Gorbatschow: Die wichtigsten Reden, Köln 1987, S. 208.

27 Information zu Äußerungen im Bereich Mitteleuropa im Außenministerium der USA vom 31. Oktober 1986, in: BStU, HA XX/AKG, Nr. 6828, Bl. 31–37.

Vorbereitungen. Dabei drängte die amerikanische Seite von Anbeginn auf eine möglichst breite Öffentlichkeitswirkung des Besuchs. Gegen anfängliche Widerstände der Berliner Verwaltung »beharrte sie auf eine Rede im Freien vor einer ›beeindruckenden‹ Kulisse« und hatte dafür das Brandenburger Tor im Blick. Alternativvorschläge, wie der Plenarsaal des Reichstages und die Kongresshalle, wurden entschieden abgelehnt. Auch hinsichtlich des Zeitpunkts der Rede zeigten sich die Amerikaner bestimmt: Sie müsste in den frühen Nachmittagsstunden beginnen, »um in die US-Fernsehsendungen zu kommen.«²⁸ Reagan stand innenpolitisch wegen der sogenannten Iran-Contra-Affäre unter starkem Druck und gedachte, dem bestechende Bilder aus dem »Outpost of Freedom« entgegenzusetzen. Es lag in seinem eigenen Interesse, eine möglichst glanzvolle, überzeugende und überraschende Ansprache zu halten.

Berlin, das 1987 das 750. Stadtjubiläum feierte, bereitete sich auf den großen Tag vor: im Westteil der Stadt, im Osten, auf offizieller Ebene und in alternativen Kreisen. Nachdem die amtliche Arbeitsgruppe Berlin–USA im Frühjahr grundsätzliche Übereinkunft über Ablauf und Örtlichkeiten des Aufenthalts am 12. Juni erzielt hatte, gestalteten sich die weiteren Vorarbeiten umfangreich und arbeitsaufwändig, doch weitgehend unspektakulär. West-Berlin war inzwischen an Besuche hochrangiger Staatsgäste gewöhnt, erst kürzlich waren der französische Staatspräsident François Mitterrand und Queen Elizabeth II. vor Ort gewesen. Die daraus gewonnene Routine zahlte sich jetzt aus.

Auch im Ostteil der Metropole hatte man das Ereignis im Blick und versuchte, sich im Vorfeld ein möglichst umfassendes Bild davon zu

28 Vermerk vom 27. Januar 1987: Berlinbesuch des US-Präsidenten Reagan am 12.6.87, in: LAB, B Rep. 002, Nr. 20916, o. Bl.

verschaffen. So fing das Ministerium für Staatssicherheit im Mai die Einladungen an die Botschafter Frankreichs und Großbritanniens in der DDR ab und gelangte so zu einer genaueren Einsicht in die bevorstehenden Abläufe.²⁹ Der Geheimdienst registrierte zudem unter anderem, dass von westdeutscher Seite ab dem 4. Juni die Kontrollen an der Berliner und innerdeutschen Grenze verstärkt wurden, um die Anreise von möglichen Gegendemonstranten zu erschweren. Schon einen Tag zuvor meldeten Mitarbeiter aus Washington, dass für Reagans Rede vier unterschiedliche Entwürfe von verschiedenen Autoren vorlägen, die in ihrem Grundton alle »antikommunistisch und antisozialistisch« seien. Es sei zu erwarten, dass Reagan auch auf die Mauer und die durch sie symbolisierte Spaltung der Welt Bezug nehmen werde: »bekraeftigung forderung nach ueberwindung der teilung europas, verwirklichung der selbstbestimmung im sinne der ueberwindung der sozialistischen ordnung fuer alle voelker europas.«³⁰ Neun Tage vor der Rede war damit einer ihrer Hauptschwerpunkte bekannt.

Die größte Sorge bereitete den ostdeutschen Machthabern und ihrem Sicherheitsapparat allerdings die Frage, wie die eigene Bevölkerung auf den Besuch Reagans und seine Ansprache am Brandenburger Tor reagieren würde. Dafür gab es einen ganz konkreten Anlass. Wenige Tage vor der Anreise des US-Präsidenten hatte es im Rahmen der West-Berliner Jubiläumsfeierlichkeiten ein dreitägiges Rockkonzert vor dem Reichstag, in unmittelbarer Nähe zur innerstädtischen Grenze, gegeben. Um die Musik zu hören, versammelten sich auch auf der östlichen Seite der Mauer zahlreiche Jugendliche. Sie wurden von Polizei und Staatssicherheit massiv bedrängt, da die Befürchtung

29 Vgl. den Operativen Hinweis vom 22. Mai 1987, in: BStU, HA II, Nr. 37174, Bl. 19–25.

30 Bericht vom 3. Juni 1987, in: ebd., ZAIG, Nr. 188, Bl. 30.

bestand, sie könnten das Bauwerk spontan stürmen. Daraus entspann sich eine Auseinandersetzung, die drei Abende lang andauerte, sich beständig zuspitzte und in lauten Sprechchören der Heranwachsenden gipfelte: »Die Mauer muss weg«, »Mauer nieder«, »Bullen raus«.³¹ Das, was Reagan am 12. Juni mit großer Geste fordern würde, nahmen die drangsaliierten Musikliebhaber zwischen dem 6. und 8. Juni bereits vorweg. Insofern war der Präsident keineswegs der Erste, der 1987 Forderungen nach einem Ende der deutsch-deutschen Teilung erhob.

Um weitere Konfrontationen zu unterbinden, setzte das MfS nun auf die »vorbeugende Verhinderung von Aktivitäten«. Neben der allgemeinen »Gewährleistung von Ordnung und Sicherheit« gehörte dazu vorrangig: »zuverlässige Sicherung der Staatsgrenze der DDR zu Westberlin und Verhinderung von Personenansammlungen in der Nähe der Staatsgrenze, vor allem am Brandenburger Tor [...] sowie Verhinderung von Sympathiebekundungen, provokatorischen u. a. feindlich-negativen, insbesondere öffentlichkeitswirksamen Handlungen und des Zusammenwirkens feindlich-negativer Kräfte mit Korrespondenten und Journalisten aus nichtsozialistischen Staaten und Westberlin«.³² Umfangreiche Sicherungsmaßnahmen wurden eingeleitet, missliebige Personen unter Beobachtung gestellt, Journalisten und Ausreisewillige überwacht und die Zugänge in Richtung Brandenburger Tor streng reglementiert. Die Geheimpolizei wühlte sich gut vorbereitet.

Nicht nur im Osten der Stadt befürchtete man Widerspruch, auch in West-Berlin machte sich dahingehend Nervosität breit. Die Erinnerungen an Reagans Visite von 1982 und jene Krawalle, die sich daran entzündet hatten, waren noch frisch. Zudem war es am 1. Mai 1987 in

31 Bericht über die Ereignisse vom 6., 7. u. 8. Juni 1987 (ohne Datum), in: ebd., HA IX, Nr. 9181, Bl. 123–135.

32 Maßplan vom 11. Juni 1987, in: ebd., HA II, Nr. 37174, Bl. 67–70.

Kreuzberg zu exzessiven Auseinandersetzungen zwischen gewaltbereiten Randalierern und der Polizei gekommen, die an Umfang und Intensität alles Bisherige weit in den Schatten stellten. Etwa zur gleichen Zeit realisierten offizielle Stellen, dass auch für den bevorstehenden Präsidentenbesuch Ungemach drohte. So fand am 4. Mai im linksalternativen Mehringhof eine Vollversammlung mit etwa 400 Teilnehmern statt, auf der mögliche Aktivitäten besprochen wurden. »Tenor: Reagan soll merken, daß er in eine unfriedliche Stadt kommt. Im City-Bereich will man etwas anstellen (Randle).«³³ Am 8. Juni stoppten brennende Reifen einen Zug der US-Armee zwischen Wannsee und Lichterfelde; in der Nähe wurden Flugblätter mit der Aufschrift »Feuer und Flamme dem amerikanischen Präsidenten« gefunden. In der Nacht vom 10. zum 11. Juni entdeckte die Polizei an verschiedenen Orten Brandsätze und sogenannte Krähenfüße, mit deren Hilfe Autos gestoppt werden konnten. In den frühen Morgenstunden des 11. Juni fanden sich an der Mauer hinter dem Brandenburger Tor plötzlich Sprüche wie »Reagan go home« oder, in Botschaft und Orthographie eher schlicht, »Piss of«. Für den Abend war eine Demonstration angemeldet, zu der nahezu 150 Gruppierungen aufgerufen hatten. Befürworter und Gegner des Präsidenten waren bereit, jetzt fehlte nur noch er selbst.

Am Tag vor seiner Ankunft zog, wie schon 1982, eine »Anti-Reagan-Demo« mit mehreren Zehntausend Teilnehmern durch die Innenstadt, von der Kantstraße über den Kurfürstendamm bis zur Urania. Dabei blieb es, abgesehen von vereinzelt Steinwürfen, weitgehend friedlich; auch die Abschlusskundgebung verlief ohne große Zwischenfälle. Als sich die Teilnehmer gegen 20:30 Uhr verstreuten, kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen der Polizei und gewalt-

33 Lagemeldung Nr. 87/1987 (ohne Datum), in: LAB, B Rep. 002, Nr. 21781, o. Bl.



Vor Reagans
Rede wird das
Sicherheitsglas der
Tribüne geputzt,
12. Juni 1987.

bereiten Demonstranten. Bei etwa 40 Geschäften wurden die Scheiben eingeworfen, sechs Reisebusse mit Parolen wie »Reagan = Mörder« beschmiert, fünf Autos beschädigt, eines davon angezündet. Auf dem Wittenberg- und Nollendorfplatz wurden Barrikaden errichtet, die ebenfalls in Flammen aufgingen. Der Polizei gelang es zunächst, die »Störergruppen [...] vereinzelt mit Schlagstöcken und Reizstoffwurfkörpern« zu zerstreuen, und gegen 22:00 Uhr trat Ruhe ein. Wie sich aber schnell zeigte, war das lediglich die Ruhe vor dem Sturm. Schon eine Stunde später flammten die Auseinandersetzungen in Kreuzberg wieder auf, und sie wurden mit großer Heftigkeit ausgetragen. Die Revoltierenden, so stellte die Polizeiführung später fest, gingen dabei zeitweise »streng diszipliniert und einheitlich, wie eine militante Formation« vor. Barrikaden wurden errichtet, Bauwagen brannten, von Dächern hagelte es Ziegelsteine und Gehwegplatten. Einsatzfahrzeuge

der Polizei blieben, von Krähenfüßen beschädigt, liegen und auch Feuerwehrwagen wurden angegriffen. Als sich die Lage gegen 3:00 Uhr beruhigte, hatte es 70 Festnahmen gegeben, 67 Polizisten waren verletzt und Teile Kreuzbergs schwer verwüstet.³⁴

Am 12. Juni setzte sich die Konfrontation fort, und die Polizei tat wenig, um deeskalierend zu wirken. Eine spontane, nicht genehmigte Demonstration nahe der Gedächtniskirche wurde über Stunden hinweg rechtswidrig eingekesselt. Über Kreuzberg wurde eine »Verkehrsruhe« verhängt, die U-Bahn-Linien 1 und 8 fuhren nicht mehr, Busse blieben stehen, ein Verkehrschaos brach aus. Teile des Stadtbezirkes wurden abgeriegelt, und wer immer heraus wollte, musste mit schonungslosen Personenkontrollen rechnen. Zunehmend eskalierte die Situation, und am Abend kam die Gegenreaktion der Protestbereiten. Neuerliche Straßenschlachten in Kreuzberg folgten, und sie wurden von beiden Seiten abermals mit großer Härte geführt. Erst in den frühen Morgenstunden des 13. Juni fanden sie ihr Ende, wiederum waren Festnahmen, Verletzte und Verwüstungen zu verzeichnen.

Wie schon 1982, so bekam Reagan auch dieses Mal von all dem nichts unmittelbar mit. Ihm präsentierte sich West-Berlin als offene, fast heitere, US-freundliche Metropole. Er war um 11:45 Uhr in Begleitung seiner Ehefrau Nancy in Tempelhof gelandet, traf sich im Schloss Bellevue mit Bundespräsident Richard von Weizsäcker, der ihn 1982 noch als Regierender Bürgermeister begleitet hatte, und besuchte anschließend den Reichstag. Dort begegneten ihm neben Bundestagspräsident Philipp Jenninger und Kanzler Helmut Kohl auch sechs Trümmerfrauen aus der Nachkriegszeit, die ihn offensichtlich beeindruckten: »Met several elderly ladies, who had been part of the female

34 Lagemeldung Nr. 117/87 vom 12. Juni 1987, in: ebd., o. Bl.; Information G/O24267 vom 12. Juni 1987, in: BStU, ZOS, Nr. 2263, Bl. 48–57.



Räumung einer Sitzblockade auf der Tauentzienstraße durch die Polizei, 12. Juni 1987.

force that cleaned bricks from the rubble & played a role in Berlin's rebuilding.«³⁵ Nachdem ihm Eberhard Diepgen, amtierender Regierender Bürgermeister, vom Nordostbalkon des Reichstages aus die Mauer gezeigt und die Grenzanlagen erklärt hatte, brach Reagan auf, um in unmittelbarer Nähe seine Rede zu halten.

25000 geladene Zuhörer erwarteten ihn. Es war nicht einfach gewesen, diese beeindruckende – und von amerikanischer Seite geforderte – Kulisse zu organisieren. Mitarbeiter der West-Berliner Verwaltung wurden freigestellt, um daran teil zu haben, über Gewerkschaften und andere Verbände wurde massiv dafür geworben, Angehörige der US-Armee taten mit ihren Familien das Übrige. Im weiträumig abge-

35 The Reagan Diaries (wie Anm. 23), S. 506.

sperren Tiergarten herrschte Festtagsstimmung. Nach Begrüßungsansprachen von Diepgen und Kohl trat Reagan an das Mikrofon. Er sprach gut 25 Minuten, und was er sagte, hatte es in sich. Zunächst pries er die Wirtschaftskraft der westlichen Demokratien und hob insbesondere die Aufbauleistungen in der Bundesrepublik und West-Berlin seit dem Zweiten Weltkrieg hervor. Das kontrastierte er mit seiner Sicht auf den Ostblock: »Die kommunistische Welt leidet unter Fehlschlägen, technologischer Rückständigkeit, einer Verschlechterung des allgemeinen Gesundheitszustandes. Sogar eines der wichtigsten Grundbedürfnisse wird nicht befriedigt – Lebensmittel. Noch heute kann sich die Sowjetunion nicht selbst ernähren.« Deutlicher konnte er seine Grundüberzeugung von der ökonomischen Überlegenheit des Westens kaum zum Ausdruck bringen. Anschließend erklärte er seine Bereitschaft zu Abrüstungsschritten, die allerdings aus einer Position der Stärke heraus erfolgen müssten: »Weil wir stark geblieben sind, besteht heute die Möglichkeit, nicht nur die Zunahme der Waffen einzuschränken, sondern zum ersten Mal eine gesamte Klasse nuklearer Waffen von der Erdoberfläche zu beseitigen.« Und mittendrin sprach er jene Worte, die sofort für Begeisterungstürme sorgten und bis heute im kollektiven Gedächtnis der Zeitgenossen präsent sind: »Generalsekretär Gorbatschow, wenn Sie nach Frieden streben – wenn Sie Wohlstand für die Sowjetunion und Osteuropa wünschen – wenn Sie die Liberalisierung wollen, dann kommen Sie hierher zu diesem Tor. Herr Gorbatschow, öffnen Sie dieses Tor. Herr Gorbatschow, reißen Sie diese Mauer nieder.«³⁶

Niemand hatte damit gerechnet, dass Reagan so deutlich werden würde. Um den konkreten Wortlaut der Rede war bis zum Schluss

36 Der Text der Rede ist u. a. abgedruckt in: Trotnow/Weiß (Hrsg.): *Tear down this wall* (wie Anm. 12), S. 208–232.



Rede Ronald
Reagans vor dem
Brandenburger Tor,
12. Juni 1987.

gerungen worden, und noch immer wird darüber gestritten, welcher seiner Berater und Redenschreiber welchen Anteil daran hatte.³⁷ Die Botschaft an sich jedoch war unmissverständlich und blieb auch das wichtigste Thema der weiteren Ausführungen: »Bringen wir die Ost- und Westteile der Stadt enger zusammen.« Konkrete Maßnahmen, die er dazu vorschlug, reichten vom Ausbau der zivilen Luftfahrt über internationale Konferenzen und Austauschprogramme bis hin zur gemeinsamen Ausrichtung der Olympischen Spiele »in naher Zukunft«. »Ja, quer durch Europa wird die Mauer fallen. Denn sie kann dem Glauben nicht standhalten. Sie kann der Wahrheit nicht stand-

37 Zur komplizierten Entstehungsgeschichte der Rede vgl. die entsprechenden Beiträge in: ebd. sowie Romesh Ratnesar: *Tear Down This Wall. A City, a President, and the Speech That Ended The Cold War*, New York u. a. 2009, bes. S. 97–120.

halten. Die Mauer wird der Freiheit nicht standhalten.« Mit diesen Worten schloss Reagan seine Rede ab – fast. Denn es folgte ein letzter Gedanke, der im Manuskript nicht enthalten war. Reagan wandte sich direkt an die gegen ihn protestierenden Demonstranten, die zwar weit weg waren, von denen er aber »gelesen« habe. Spitzfindig gab er ihnen mit auf den Weg: »Ich frage mich, ob Sie sich je darüber Rechenschaft abgelegt haben, dass es unter einer Regierung, wie Sie sie anscheinend anstreben, niemals wieder jemandem möglich wäre, das zu tun, was Sie gerade tun.«

Damit endete die Ansprache schließlich, Reagan war wiederum hoch zufrieden und vermerkte in seinem Tagebuch, dass er 28 Mal von Applaus unterbrochen worden wäre. Doch die Reaktionen auf seine Ausführungen blieben keineswegs durchgängig positiv. Viele Kommentatoren übten in den folgenden Tagen Kritik: Reagans Forderungen seien nicht zeitgemäß, jenseits aller politischen Realitäten und sie offenbarten vor allem seine mangelnde Kenntnis der europäischen Verhältnisse. Auch wenn derartige Überlegungen nicht gänzlich von der Hand zu weisen waren und sich viele der Kommentatoren Mitte der 1980er Jahre behaglich im Status quo eingerichtet hatten, der ihnen kaum noch veränderbar erschien, so übersahen sie doch mindestens zwei Aspekte. Erstens war es keineswegs nur der frühere Westenschauspieler aus dem fernen Amerika, der die Maueröffnung forderte. In Ost-Berlin war genau das schon zuvor lautstark verlangt worden. Zweitens: Die Rede richtete sich nicht nur an Gorbatschow und die Deutschen, sondern ganz wesentlich auch an Reagans eigene Landsleute, ohne dass dies explizit ausgesprochen wurde. Neben der Iran-Contra-Affäre kämpfte Reagan 1987 mit zahlreichen weiteren innenpolitischen Problemen. Seit dem Vorjahr besaßen die Demokraten in beiden Häusern des Kongresses, im Senat und im Repräsentantenhaus, die Mehrheit, das engte seine Spielräume ein. Zudem formierte sich

in Washington Widerspruch der Hardliner, der Falken, gegen seinen Entspannungskurs. Inflationsrate und Arbeitslosigkeit waren seit dem Beginn seiner Präsidentschaft zwar zurückgegangen, zugleich aber hatten Steuerumverteilungen, Kürzungen der Sozialprogramme und viele weitere Eingriffe in den Sozialstaat zu einer zunehmenden Polarisierung zwischen Arm und Reich und damit zu innergesellschaftlichen Spannungen geführt. Dem setzte Reagan nun eine kühne Vision entgegen, geißelte abermals die kommunistische Welt, die keine Alternative zur eigenen politischen Ordnung sein könne, akzentuierte seine eigene Position der Stärke sowie die allgemeine Wirkungsmacht der von ihm als universell angesehenen Tugenden: Glauben, Wahrheit, Freiheit. Aus diesem Blickwinkel war seine Rede letztlich auch eine Selbstvergewisserung und eine Botschaft in die Heimat, dass der eingeschlagene Kurs richtig sei. Die von Reagan so oft beschworene »Shining City upon a Hill« als Ausdruck des US-amerikanischen Exzeptionalismus schimmerte auch in der Vision vom Mauerfall deutlich durch. Wie wenig er selbst zu diesem Zeitpunkt an eine Realisierung seiner zentralen Forderung glaubte, offenbarten später seine Memoiren: »Ich hätte mir nie träumen lassen, daß weniger als drei Jahre danach die Mauer tatsächlich niedergerissen und mir ein Drei-Tonnen-Stück für meine Präsidentenbibliothek geschickt werden würde.«³⁸

Während die West-Berliner Besucher Reagans Ansprache also begeistert Applaus spendeten, bot sich kaum 100 Meter entfernt davon, östlich der Mauer, ein anderes Bild. Die vorbeugenden Maßnahmen der Staatssicherheit zeigten Wirkung, es schien Normalität zu herrschen, zumal von den Vorgängen im anderen Stadtteil akustisch nichts wahrgenommen werden konnte. Zwar verzeichnete das MfS eine »erhöhte

38 Ronald Reagan: Erinnerungen. Ein amerikanisches Leben, Frankfurt am Main 1990, S. 725.

Personenkonzentration« von etwa 150 Menschen auf dem Mittelstreifen des Boulevards Unter den Linden, doch: »Diese Personen verhielten sich ruhig; es kam zu keinen Sympathiebekundungen für REAGAN bzw. anderweitigen provokatorischen Verhaltensweisen.« Die Volkspolizei nahm drei Passanten – darunter zwei, die einen Ausreiseantrag in die Bundesrepublik gestellt hatten – kurzzeitig fest, und das »ohne Aufsehen zu erregen«. Der spektakulärste Vorfall ereignete sich gegen 17:00 Uhr, zu einem Zeitpunkt, an dem Reagan längst nicht mehr vor Ort war: Ein 22-jähriger Busfahrer, der zuvor ebenfalls einen Ausreiseantrag gestellt hatte, parkte seinen Gelenkbus auf der Kreuzung direkt vor dem Brandenburger Tor und verstellte sie damit vollständig. Er blieb in seinem Fahrzeug sitzen, verschloss die Türen und stellte die Warnblinkanlage an. Den Sicherheitskräften gelang es erst nach einiger Zeit, den Delinquenten abzuführen. In der folgenden Befragung gab er zu Protokoll, dass er mit seiner Aktion seine Zustimmung zu Reagans Forderung nach der Maueröffnung ausdrücken wollte. Das gelang ihm allerdings nur sehr begrenzt, denn: »Eine Öffentlichkeitswirksamkeit war nicht gegeben, da die Zusammenhänge für Außenstehende nicht erkennbar wurden.«³⁹

Reagan war zu diesem Zeitpunkt bereits auf dem Weg nach Bonn; die Air Force One hob kurz nach 16:00 Uhr von Tempelhof ab. Unmittelbar davor hatten er und seine Ehefrau als kurzzeitige Gastgeber eines Festes in der Flughafenhalle fungiert, das zu Ehren des Berliner Stadtjubiläums ausgerichtet wurde. Das war der letzte, entspannte Tagesordnungspunkt seiner 1987er Reise nach Berlin.

Dieser, Reagans dritter Aufenthalt in der geteilten Metropole ist ohne Zweifel sein spektakulärster gewesen; nicht zuletzt wegen seiner

39 Information Nr. 239/87 (ohne Datum), in: BStU, ZAIG, Nr. 3595, Bl. 1–5.



Auftritt Ronald Reagans aus Perspektive der DDR-Staatssicherheit, 12. Juni 1987. Nach seiner Rede verabschiedet sich der Präsident auf der Tribüne.

Aufforderung an Gorbatschow, die Mauer niederzureißen. Auf den ersten Blick war der Besuch perfekt inszeniert, die gewünschten und weltweit ausgestrahlten Bilder zeigten einen entschlossenen, selbstbewussten Präsidenten und eine enge Verbundenheit zwischen der West-Berliner Bevölkerung und ihrer Schutzmacht. Dass die Situation nicht ganz so eindeutig war, offenbarte sich hingegen in Kreuzberg und den angrenzenden Stadtgebieten.

»Ich hab' noch einen Koffer in Berlin« war eine jener deutschsprachigen Formulierungen, mit denen sich Reagan während seiner Rede abgemüht hatte (außerdem: »Es gibt nur ein Berlin.« und »Berliner Herz, Berliner Humor, ja, und Berliner Schnauze«). Als er drei Jahre später zu diesem imaginären Koffer zurückkehrte, war er nicht mehr Präsident. Und auch ansonsten hatte sich einiges geändert.

Ein letzter Blick zurück

Am 19. Januar 1989 notierte Reagan in seinem Tagebuch: »Tomorrow I stop being president.«⁴⁰ Nach zwei Amtszeiten beendete er seine politische Karriere – zu einem Zeitpunkt, da sich im Ostblock zahlreiche Umwälzungen ankündigten, aber noch niemand ahnte, dass sich die bipolare Weltordnung binnen Jahresfrist grundlegend verändern würde. Doch das geschah, und ohne Zweifel hat Reagan einen ganz eigenen Anteil an diesem Prozess.

Schon im folgenden Jahr, vom 10. bis 14. September 1990, kam er zurück nach Berlin. Ursprünglich war sein Aufenthalt für den 12. Juni, den dritten Jahrestag seiner unvergessenen Mauerrede, geplant gewesen, doch das musste aus gesundheitlichen Gründen verschoben werden. Wie bei seinem ersten Besuch, so weilte Reagan auch jetzt in privater Mission vor Ort, daher fiel das öffentliche Interesse vergleichsweise zurückhaltend aus. Die Metropole an der Spree war formal noch immer geteilt, faktisch aber war diese Trennung bereits überwunden; bis zur staatlichen Einheit Deutschlands dauerte es nur noch drei Wochen. Das Ministerium für Staatssicherheit konnte sich seiner Visite nicht mehr widmen; es war im Zuge der Friedlichen Revolution in der DDR den Mahlstrom der Geschichte heruntergespült worden und existierte schon seit etlichen Monaten nicht mehr.

Der inzwischen fast 80-jährige Reagan ging nun in seiner Rolle als Elder Statesman auf; entsprechend war das Programm seines Besuches von der amerikanischen Vertretung in der Clayallee erstellt worden. Reagan, wiederum in Begleitung seiner Frau Nancy, ließ sich Zeit. Abgesehen von einem halbtägigen Abstecher nach Bonn am 13. Septem-

40 The Reagan Diaries (wie Anm. 23), S. 692.

ber – wo er abermals Bundespräsident von Weizsäcker und Kanzler Kohl traf – blieb er mehrere Tage in der Metropole und damit deutlich länger als je zuvor. Empfänge wurden zu seinen Ehren ausgerichtet, er traf führende Repräsentanten der Stadt und aus der Politik und hielt am 12. September in der Kongresshalle auf Einladung des vom Axel Springer Verlag initiierten »Forum für Deutschland« eine staatsmännische Rede. Darin pries er, wie kaum anders zu erwarten, die Ostdeutschen für ihre Selbstbefreiung vom kommunistischen System und drückte seine Freude über die bevorstehende Vereinigung der beiden deutschen Staaten aus.

Der Vormittag des 12. September bot den emotionalen Gipfel seines letzten Aufenthalts in Berlin. Zunächst stand ein Treffen im Reichstagsgebäude an. Dort wurde Reagan von Rita Süßmuth, Präsidentin des Deutschen Bundestages, und den Oberhäuptern beider Teile der Stadt, Walter Momper (West) und Tino Schwierzina (Ost), zu einem kurzen Meinungsaustausch empfangen. Nächster Tagesordnungspunkt: »Walk to Brandenburg Gate«.⁴¹ 1978 hatte Reagan westlich des Tores gestanden, 1987 in unmittelbarer Nähe dessen Öffnung gefordert. Nun marschierte er mitten hindurch und betrat nach fast zwölf Jahren wieder Ost-Berliner Boden. Dort betätigte er sich medienwirksam als »Mauerspecht« und pickte mit Hilfe von Hammer und Meißel Stücke aus dem im Abriss befindlichen Bauwerk. Ein Treffen mit der Präsidentin der DDR-Volkskammer, Sabine Bergmann-Pohl, die zugleich letztes Oberhaupt des untergehenden Staates war, schloss sich an. Damit war die Ost-Berliner Episode beendet.

Als Reagan zwei Tage später vom Flughafen Tempelhof in Richtung Warschau aufbrach, hatte er einen terminreichen, politisch aber

41 Vermerk vom 11. September 1990: Berlin-Besuch des 40. Präsidenten der USA und Frau Reagan inklusive Anlagen, in: LAB, C Rep. 101, Nr. 2683, o. Bl.

bedeutungslosen Aufenthalt hinter sich. Vom Flugzeug aus warf er einen letzten Blick auf die sich rasant wandelnde Metropole. Zwei Jahre später, am 9. November 1992, wurde ihm gemeinsam mit Michail Gorbatschow und Helmut Kohl die Ehrenbürgerschaft Berlins verliehen. Am Festakt im Reichstagsgebäude konnte er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr teilnehmen. Damit blieb es bei vier Besuchen in der Stadt.

Diese vier Besuche unterschieden sich deutlich, waren zugleich aber durch Konstanten verknüpft. So zeigte Reagan durchgängig lebhaftes Interesse an Fragen der deutsch-deutschen Teilung und demonstrierte seine Entschlossenheit, an ihrer Überwindung mitzuwirken. Auch wenn er nach eigenen Aussagen nicht daran glaubte, dass eine solch fundamentale Veränderung kurzfristig möglich sein würde, ließ er es an dahingehendem Engagement zu keinem Zeitpunkt fehlen. Den Höhepunkt bildete hierbei ohne Zweifel seine Rede vom 12. Juni 1987. Sie erfährt bis heute große Aufmerksamkeit, und das völlig zu Recht. Gleichwohl sollte sie nicht überschätzt werden. Keineswegs beendete sie den Kalten Krieg,⁴² und es gibt auch keine geradlinige Verbindung zwischen Reagans Forderungen und dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989. Seine Forderungen waren *ein* Teil einer hochkomplexen Gemengelage – nicht mehr und nicht weniger. Viele weitere Faktoren mussten hinzutreten, deren Summe schließlich zu den bekannten Ergebnissen führte.

Falsch lag in jedem Fall das Ministerium für Staatsicherheit, als es versuchte, die Bedeutung der Rede einzuschätzen. Dazu schöpfte das MfS auch Quellen aus der Bundesrepublik und den USA ab und gelangte auf deren Grundlage Mitte Juli 1987 unter anderem zur fol-

42 In diesem Sinne beispielsweise Ratnesar: *Tear Down This Wall* (wie Anm. 37).



Mit Hammer und Meißel schlägt Ronald Reagan einige Stücke aus der Berliner Mauer, 12. September 1990. Rechts hinter ihm der Regierende Bürgermeister von Berlin, Walter Momper.

genden Einschätzung: »Die Reaktionen des sorgfältig ausgewählten Westberliner Publikums und der internationalen Öffentlichkeit hätten gezeigt, daß die Ausführungen Reagans keine tiefgründige Wirkung hinterlassen werden. Das Auftreten des amerikanischen Präsidenten habe im Gegenteil einmal mehr dessen zunehmende Führungsschwäche verdeutlicht.«⁴³ Dieser Befund war mehr Wunsch als Analyse, wie sich alsbald zeigte.

Und so kann Reagans wohl berühmteste Rede stellvertretend für ihn selbst stehen: Sie überraschte und provozierte, sie war unmissverständlich in ihren Zielstellungen, sie war und ist umstritten, und das letzte Urteil über ihre Bedeutung sowie ihr Nachwirken steht noch aus.

43 Information Nr. 269/87 über Reaktionen auf den Reagan-Besuch am 12. Juni 1987 in Westberlin, in: BStU, BV Berlin, AKG, Nr. 2112, Bl. 2–5.

Weiterführende Quellen und Literatur

- Uta A. Balbier/Christiane Rösch (Hrsg.): Umworbener Klassenfeind. Das Verhältnis der DDR zu den USA (= Forschungen zur DDR-Gesellschaft), Berlin 2006.
- Henry W. Brands: Reagan. The Life, New York 2015.
- John L. Gaddis: Der Kalte Krieg. Eine neue Geschichte, München 2007.
- Philipp Gassert/Tim Geiger/Hermann Wentker (Hrsg.): Zweiter Kalter Krieg und Friedensbewegung. Der NATO-Doppelbeschluss in deutsch-deutscher und internationaler Perspektive (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), München 2011.
- Richard H. Immerman/Petra Goedde (Hrsg.): The Oxford Handbook of the Cold War, Oxford 2013.
- Romesh Ratnesar: Tear Down This Wall. A City, a President, and the Speech That Ended the Cold War, New York u. a. 2009.
- Ronald Reagan: Der Präsident spricht. Ausgewählte Reden von 1961–1984, Gütersloh 1984.
- Ders.: Erinnerungen. Ein amerikanisches Leben, Frankfurt am Main 1990.
- Ders.: The Reagan Diaries. Hrsg. von Douglas Brinkley, New York 2007.
- Wilfried Rott: Die Insel. Eine Geschichte West-Berlins 1948–1990, München 2009.
- Jens Schöne: Stabilität und Niedergang. Ost-Berlin im Jahr 1987 (= Schriftenreihe des Berliner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Bd. 22), 6. Aufl., Berlin 2012.
- Bernd Stöver: Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947–1991, München 2011.

Helmut Trotnow/Florian Weiß (Hrsg.): Tear down this wall. US-Präsident Ronald Reagan vor dem Brandenburger Tor, 12. Juni 1987, Berlin 2007.

James G. Wilson: The Triumph of Improvisation. Gorbachev's Adaptability, Reagan's Engagement, and the End of the Cold War, Ithaca, N.Y. u. a. 2014.

Bildnachweis

BStU, MfS, HA III, Fo, Nr. 126 S. 47: Bild 66.

Bundesstiftung Aufarbeitung, Fotobestand Harald Schmitt S. 26: Bild Schmitt_368.

Landesarchiv Berlin, F Rep. 290 S. 13: Nr. 0209202 (Karl-Heinz Schubert); S. 15: Nr. 0210949; S. 23: Nr. 0242327 (Wolfgang Albrecht); S. 30: Nr. 0242208 (Ludwig Ehlers); S. 39: Nr. 0014170_C (Edmund Kasperski); S. 43: Nr. 0014259_C (Edmund Kasperski).

Landesarchiv Berlin, F Rep. 290-02-15 S. 27: Nr. 0257449 (Günter Schneider); S. 29: Nr. 0257438 (Günter Schneider).

picture alliance S. 7: Nr. 369054508 (ASSOCIATED PRESS)

ullstein bild S. 10: Nr. 00147071 (Stark-Otto); S. 17: Nr. 00061937; S. 33: Nr. 00008014 (Sven Simon); S. 41: Nr. 00049139 (Shachman); S. 51: Nr. 00362667 (dpa).

Umschlagseite vorn US-Präsident Ronald Reagan (Mitte) mit dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Richard von Weizsäcker (links), und Bundeskanzler Helmut Schmidt (rechts) am Checkpoint Charlie, 11. Juni 1982. ullstein bild (Nr. 00005406, Stark-Otto).

Umschlagseite hinten links Ronald und Nancy Reagan am Checkpoint Charlie, 1. Dezember 1978. ullstein bild (Nr. 00061937).

Umschlagseite hinten rechts Polizeieinsatz in der Winterfeldtstraße in Schöneberg, 11. Juni 1982. Landesarchiv Berlin, F Rep. 290-02-15 (Nr. 0257438, Günter Schneider).

Der Autor

Jens Schöne, Dr. phil., geboren 1970, Studium der Neueren und Neuesten Geschichte sowie Anglistik und Amerikanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2004 Promotion an der Freien Universität Berlin. Seit 2007 Stellvertretender Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen in Berlin und Lehrbeauftragter an der Humboldt-Universität. Zahlreiche Veröffentlichungen zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert, insbesondere zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der DDR sowie zur Geschichte Berlins.

STIFTUNG
ERNST-REUTER-ARCHIV

Die Stiftung Ernst-Reuter-Archiv wurde am 26. März 2010 gegründet. Sie ist dem Gedenken an den ersten Regierenden Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter (1889–1953), gewidmet. Wie kaum eine andere Persönlichkeit hat er nach dem Zweiten Weltkrieg die Geschichte Berlins und Deutschlands geprägt. Seine Rolle als wichtigste Stimme für Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmung während der sowjetischen Blockade 1948/49 ist legendär. Bis zu seinem Tod im September 1953 setzte sich Ernst Reuter mit allen Kräften dafür ein, dass die Belange West-Berlins und der Menschen auf der östlichen Seite des »Eisernen Vorhangs« im politischen Geschehen der Bundesrepublik Deutschland gebührend berücksichtigt wurden.

Zugleich weist die Arbeit der Stiftung über die historische Person von Ernst Reuter hinaus. Sie richtet sich auf die wissenschaftliche Erforschung der Zeitgeschichte. Modernen Fragestellungen und interdisziplinären Ansätzen aufgeschlossen, sucht die Stiftung Ernst-Reuter-Archiv nach neuen Perspektiven auf die Geschichte Berlins und Deutschlands im 20. Jahrhundert.

Mehr Informationen unter www.ernst-reuter.org



Seine Aufforderung an Michail Gorbatschow, die Berliner Mauer niederzureißen, hat Ronald Reagan bis heute eine enorme Popularität verschafft. Doch 1987 war keineswegs das erste Mal, dass er in der geteilten Stadt weilte. Im Gegenteil, es war nach 1978 und 1982 bereits sein dritter Besuch, und es sollte nicht der letzte bleiben.

In der siebenten Ausgabe der Ernst-Reuter-Hefte untersucht Jens Schöne die Visiten des 40. US-Präsidenten in der deutsch-deutschen Metropole. Der Historiker fragt nach ihren Hintergründen und den Folgen, die sich daraus ergaben. Reagans Aufenthalt in Ost-Berlin wird dabei ebenso kritisch analysiert wie sein Besuch vom Juni 1982, der bereits vieles vorwegnahm, das fünf Jahre später für globale Erregung sorgen sollte. Neben den zwiespältigen Reaktionen der West-Berliner Bevölkerung findet auch das ostdeutsche Ministerium für Staatssicherheit umfassende Berücksichtigung, das natürlich großes Interesse an den jeweiligen Abläufen hegte und seinerseits versuchte, Einfluss darauf zu nehmen.

ISSN 2194-5810
ISBN 978-3-95410-084-2



9

783954 100842

€ 5,- |D|

STIFTUNG

ERNST-REUTER-ARCHIV

 Berlin

Landesbeauftragter für die Unterlagen
des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen DDR

www.bebra-wissenschaft.de